

Predigt Mariä Himmelfahrt - 15.8.2026 „Braucht Europa Maria?“

Liebe Schwestern und Brüder

Ende Juli besuchten die Reisefreunde von St. Barbara Straßburg, die Hauptstadt des Elsass. Ich bin mir sicher, dass es ein Besuch war, der viele bleibende Eindrücke hinterlassen hat, gehört Straßburg doch zu den atmosphärisch dichtesten und charmantesten Städte, die ich kenne. Ganz sicher kamen die Würzburger auch durch das Europaviertel. Straßburg ist ja bekanntlich neben Brüssel die Hauptstadt der Einigung Europas. Die Großstadt an der Ill beherbergt drei große Institutionen Europas: den europäische Gerichtshof für Menschenrechte, den Europarat und das Europaparlament. Die Abgeordnetenvertretung der 27 Mitgliedstaaten zeigt sich besonders bemüht, den Bürgerinnen und Bürgern die Geschichte der Einigung v.a. der beiden ehemaligen „Erzfeinde“ Frankreich und Deutschland zu dokumentieren und das Verbindende zwischen den verschiedenen Nationen zu deuten. U.a. wird auch die Europafahne erklärt, also das Symbol der zwölf goldenen Sterne auf blauen Hintergrund. Auf der Erklärungstafel ist im Vorraum des Parlaments zu lesen: **„Die Zahl der Sterne hat nichts mit der Zahl der Mitgliedsstaaten zu tun. Es sind zwölf Sterne, weil diese Zahl traditionell ein Symbol für Vollkommenheit. Vollendung und Einheit ist....“** Viel tiefer geht die Darstellung nicht. Geht man aber ein paar hundert Meter weiter und betritt das Wahrzeichen der Stadt, das Straßburger Münster, eine der schönsten Kirchen Europas, öffnet sich ein tieferer Zugang. Da fällt dem Besucher nämlich in der eher düsteren Apsis als großer Lichtblick das sog. Europafenster ins Auge. Es zeigt Maria mit ausgebreiteten Armen als Schutzfrau der Stadt, der seit dem 6. Jh. die erste Kirche an der Stelle der Kathedrale geweiht war, und über ihr den Strahlenkranz mit zwölf Sternen. Gestiftet wurde dieses Fenster 1956 vom Europarat, also der ältesten Institution Europas nach dem II. Weltkrieg, der mehr Länder umfasst als die Europäische Union und nach den dunkelsten Momenten der europäischen Geschichte gegründet wurde, um Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit für die Menschen in Europa zu sichern. Der Europarat wählte noch vor der EU das Symbol des goldenen Sternenkranzes auf blauen Grund als Zeichen der Einheit. Ganz sicher auch, weil die führenden Köpfe dieser Zeit um die tiefere Symbolik wussten. Am Anfang stehen Menschen wie Robert Schuman, Winston Churchill, Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer, die fest im Glauben an Gott verwurzelt aus den Trümmern des Krieges ein neues, gutes Europa schaffen wollten. Zwei von ihnen, Schuman und Gasperi, sind Kandidaten für die Seligsprechung. Sie folgten ihrem christlichen Gewissen und stellten nicht Rache und Abgrenzung in den Mittelpunkt ihres Handelns, sondern waren ganz darauf ausgerichtet, Hass abzubauen und Grenzen zu überwinden. Sie hatten die schlimmste Katastrophe der Menschheitsgeschichte miterleben müssen und waren selbst bedroht und verfolgt gewesen. Jetzt aber wollten sie nicht zurückblicken, sondern Hoffnung auf eine neu Zukunft stiften. In ihrem Glauben haben sie auch Bilder gefunden, die diese Zuversicht auf einen Neuanfang ausdrücken. Eines davon haben wir in der heutigen Lesung aus dem letzten Buch der Bibel gehört: *„Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“ (Offenbarung des Johannes 12,1)*

Die Europafahne steht in enger Beziehung zu diesem Vers und hat eine Geschichte, die auch heute noch bewegt und schon vor 30 Jahren vom Journalisten Thomas Pinzka dokumentiert wurde: „Die Geschichte der Fahne hat ihren Ursprung in der Zeit während des Zweiten Weltkriegs. Paul Lévi, ein Belgier jüdischer Abstammung, sah damals angsterfüllt in Leuven zahlreiche Eisenbahnzüge fahren, in denen die Juden von der deutschen Gestapo nach Osten in eine ungewisse Zukunft transportiert wurden. Damals legte Lévi das Gelübde ab, wenn er den Krieg und die Nationalsozialisten lebend überstehen würde, wollte er zum katholischen Glauben konvertieren. Er überlebte und wurde katholisch. Am 5. Mai 1949 wurde in London der Europarat gegründet, und Paul Lévi wurde zum Leiter der Kulturabteilung des Europarats ernannt. Sechs Jahre später, 1955, diskutierten die Vertreter über eine gemeinsame Flagge. Sämtliche Entwürfe, in denen, etwa nach dem Vorbild der skandinavischen Flaggen, ein Kreuz enthalten war, wurde von den Sozialisten als ideologisch gebunden und zu christlich verworfen. Eines Tages kam Lévi bei einem Spaziergang an einer Statue der Mutter Gottes mit dem Sternenkranz vorbei. Durch die Sonne beschienen, leuchteten die goldenen Sterne wunderschön vor dem strahlend blauen Himmel. Lévi suchte

daraufhin Graf Benvenuti, ein venezianischer Christdemokrat und damaliger Generalsekretär des Europarats, auf und schlug ihm vor, zwölf goldene Sterne auf blauem Grund als Motiv für die Europafahne vorzuschlagen. Benvenuti war begeistert, und wenig später wurde der Vorschlag allgemein akzeptiert. Und so ziert bis heute in allen Staaten der Europäischen Union der goldene Sternenkrans Marias die Europafahne. Die Zwölfzahl der Sterne ist ein Hinweis auf die zwölf Stämme Israels (Gen 37,9) und somit auf das auserwählte Volk Gottes. Der Kranz als Symbol des Erfolges und des Triumphes signalisiert die Unbesiegbarkeit der Frau.“ (Thomas Pinzka; Der Sternenkrans ist die Folge eines Gelübdes; in DIE WELT vom 26.08.1998)

Auch wenn in der Offenbarung der Name „Maria“ nicht erwähnt wird, hat die katholische Kirche diese Verse immer auf die Mutter Jesu hin gedeutet. Es wäre sicher unredlich, sich dabei auf die historische Person zu verkürzen. Gerechtfertigt kann man nur von Maria sprechen, wenn man sie in einen größeren Kontext setzt. Sie ist Vertreterin des Gottesvolkes, das sich in der hebräischen Bibel aus den zwölf Stämmen zusammensetzt. Sie ist immer auch Tochter Israels und nimmt alle mit, die an Gott glauben und den Bedrängnissen der Zeit Stand halten.

Es ist die Größe Mariens, dass sie Christen, Juden und Muslime, die sie als Mutter des Propheten Jesus hoch verehren, zusammenführt. Sie, das einfache Mädchen aus Galiläa, war keine Politikerin, aber sie ist in ihrer Offenheit, die nicht nicht einfach demütige Unterwerfung, sondern überlegte Zustimmung zu Gottes Plan ist, ein Bild für den Menschen, welche Gottes- oder Wertvorstellung er auch hat, der durch Nachdenken zur Einsicht kommt, dass es etwas Größeres als ihn selbst gibt. Maria schließt nicht aus, sondern verbindet. Viele Menschen, die sich nicht explizit gläubig nennen, zünden in unseren Kirchen vor ihrem Bild Kerzen an und bitten um Gesundheit, Frieden, Einheit und Wohlergehen für die Menschen, die ihnen nahe stehen, aber auch für Menschen in der Ukraine, im Kongo, im Heiligen Land, deren Not uns berührt. Maria lässt sich nicht in einen „katholischen Käfig“ sperren. Sie teilt das Leben jedes Menschen und wird so Schwester aller Hoffenden. Das ist das zweite Moment an Maria, das sie zu einer guten Fürsprecherin für die Menschen in Europa und in der Welt macht: Sie strahlt Hoffnung aus. Gerade aus ihrem großen Loblied, dem Magnificat, spricht eine Gewissheit, die mit ihrer Lebensrealität nicht deckungsgleich war. Sie lebt in einfachen Verhältnissen in einem Land, das unter römischer Besatzung steht und seine Identität als Gottesvolk zu verlieren droht. Und doch spricht sie Wort aus, die gleichsam vom Glück berauscht zu sein scheinen: „Meine Seele preist die Größe des Herrn.... Er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut...Er erhöht die Niedrigen.“ Reichtum, Ansehen und Macht hat ihr Gott nicht gegeben. Aber sie weiß um seine Nähe und darum, dass er Gerechtigkeit und Frieden aufrichten wird. Maria hängt nicht an den alten Zeiten hängt, sondern vertraut ganz der Zukunft Gottes.

Aus dieser Hoffnung speist sich auch die Lesung der Offenbarung. Es ist eine Zeit der Bedrängnis, in der der Autor steht. Die Gemeinde, der er schreibt, wird wegen ihres Glaubens angefochten und sieht sich bedroht von erschreckenden Mächten. Der Seher Johannes nimmt diese dunklen Wolken wahr. Er verleugnet Leid und Not nicht, sie sammeln sich im Bild des Drachens. Aber Gott schützt das Leben, so seine Gewissheit. Die Frau mit dem Kind, der Inbegriff der Ohnmacht, werden der Gewalt nicht preisgegeben, so die Hoffnung, auf die der glaubende Mensch bauen kann. Gott wird selbst Mensch in einer jungen Frau und setzt sich so den Bedrohungen der Welt aus. Er wird den Tod erleiden, aber nicht darin untergehen. Ebenso bekennt die Kirche heute, dass Zukunft nicht etwas Abstraktes und Vertröstendes ist, sondern dass der Gott des Lebens das Leben des Menschen ernst nimmt und bewahrt. Ostern war keine Inszenierung Gottes für seinen Sohn, sondern eine Wirklichkeit, die den Menschen vollenden wird und ihn so aus den Grenzen der Gier und der Feindschaft reißen kann.

Maria mit dem Sternenkrans steht für Mut, den Willen zur Versöhnung und v.a. für die Hoffnung, dass Leben immer wertvoller ist als Macht und Reichtum. Auch wenn der christliche Glaube schon lange nicht mehr alle Menschen Europas verbindet, braucht sich unsere Staatengemeinschaft nicht zu verstecken, dass sie ein Symbol vereint, das die Tradition herleitet von einer jungen Frau und Mutter aus dem Heiligen Land, Maria. Es ist ein wertvoller Beitrag der christlichen Tradition für die Suche Europas, was uns heilig ist und wie wir leben wollen: Versöhnt, engagiert und voller Zuversicht für die Zukunft. Amen.

Sven Johannsen, Pfr.